

VOM SEHEN ZUM AUFSEHEN

Ein grosser Ernst, Besorgnis hat die Menschen erfasst. Die Bibel hilft, die Dinge zu sehen, wie sie sind. Und sie zeigt, wie wir in dieser Zeit auf gutem Wege sind – jeden Tag neu.

Thomas Lachenmaier

Ganz unvermittelt sind Christen in eine Zeit gekommen, von der sie immer wussten, dass sie einmal kommen wird. Das «Wie» des Kommens dieser Zeit hat überrascht. Niemand kennt Tag und Stunde. Aber man muss kein Christ sein, um zu spüren, dass sich etwas Ausserordentliches anbahnt, etwas, was so noch nie die gesamte Menschheit erfasst hat, von einem Ende des Himmels bis zum andern. Auch «Weltleute» spüren den Geist des Absoluten, der durch diese Zeit weht, eine Ahnung, dass etwas Grosses bevorsteht. Ein grosser Ernst, Besorgnis hat die Menschen erfasst. Wer darauf als Christ angemessen reagieren will, und das heisst so, wie Jesus das von uns will, der muss als Erstes den Tatsachen ins Gesicht blicken. Dann kann er, mit Gottes Hilfe, handeln.

Der ungeschönte Blick auf die geistliche Dimension des Geschehens fällt nicht leicht. Sehen, was ist: Das ist eine Herausforderung. Viele, auch Gläubige, haben sich an den steten Anstieg des antichristlichen Grundwassers in Poli-

“

Wir sind Zeitzeugen des globalen Ansturms des Bösen, von dem die Bibel in Klarheit berichtet. Die vorigen waren regional begrenzt.

tik und Gesellschaft in den vergangenen Jahrzehnten so gewöhnt, dass sie jetzt nicht bemerken, wie hoch der Wasserstand ist. Es ist eine Versuchung, die geistliche Realität zu verdrängen und den Herren dieser Welt pauschal zu vertrauen, die sich «gegen Gott auflehnen und Rat miteinander halten» (vgl. Ps. 2, Ps. 37). Menschenfurcht steht der Gottesfurcht entgegen. Zu bedrückend wäre es, wenn es das ist, wonach es aussieht. Aber das ist dann eine Frage der Perspektive, denn was immer geschehen mag: Gott ist stärker. Sein Wille geschieht. Gläubige wissen um das Ende der Geschichte: Sein Reich kommt. Die Bibel fordert: «Sorgt euch nicht!» Der Blick auf möglicherweise kommende Probleme

lähmt. Gott gibt das Manna seiner Hilfe jeden Tag neu. Und so ist die geistliche Herausforderung, den heutigen Tag so eng mit unserem Erlöser Jesus Christus zu verbinden, dass wir am Abend sagen können: Das war ein guter Tag.

Es gibt ein biblisches Muster, um das wahre Wesen einer Handlung zu erkennen. Jordan Peterson, der kanadische Denker und begnadete Erklärer, hat es in einem Vortrag am Beispiel von Hitler und dessen Handeln dargelegt. Hitler priorisierte die Vernichtung des jüdischen Volkes von Anfang an und auch dann noch, als das kriegswichtige Kräfte band und den «Endsieg» gefährdete. Wenn es ihm um die vorgeblichen Ziele gegangen wäre (die Schaffung eines prosperierenden grossdeutschen Reiches, die Schaffung einer «arischen Hochkultur»), dann hätte er den Massenmord erst später in Angriff genommen. Aber all die Postulate waren nur die Fassade. Sein eigentliches Anliegen war die Vernichtung von Gottes Volk, Europa in Ruinen zu legen, grösstmögliche Zerstörung und Tod über die Welt zu bringen. Das Ergebnis seines Handelns zeigt sein wahres Motiv. Man erkennt es auch, wenn man die biblischen Geschichten analysiert und sich fragt: Wie haben die Menschen gehandelt, was waren die Auswirkungen auf andere Menschen, auf die Gesellschaft, für das Land? Das biblische Muster ist: Das Handlungsmotiv zeigt sich in dessen Ergebnis.

Was für Hitler gilt, trifft auch für Stalin zu, für Pol Pot, für Mao. Wohl postulierten die Kommunisten, die Proletarier befreien zu wollen und sie in ein Friedensreich zu führen, in dem glückliche Kolchosbauern und Arbeiter wie in einem Paradiese leben. Aber das Gegenteil traf ein: Die Menschen wurden in unsäglich Weise niedergedrückt, versklavt, die Familien zerstört, ermordet, gefoltert, Millionen Kinder abgetrieben. Mehrere Dutzend Millionen Menschen verhungerten. Das war kein Kollateralschaden auf dem Weg zu einem guten Ziel, da ist nicht etwas schiefgelaufen. Nein: Der Genozid war der eigentliche Antrieb, das Ziel. An den Ergebnissen sieht man, um was es wirklich ging und geht.

Das ist auch heute so. Es fällt nur schwer, das Ausmass des Bösen zu sehen, weil der Wasserstand erst in kleineren, dann in grösseren Schüben angestiegen ist. Erst jetzt werden alle Schleusen geöffnet. Man stelle sich vor, ein

Mensch wäre 20 Jahre auf einer Insel ohne jede Information verschollen gewesen und würde heute mit der Wirklichkeit konfrontiert. Er wäre wohl geschockt über die Zustände, die heute herrschen. Als Christ stünde für ihn zudem ausser Frage, welcher Geist hinter der Politik steht, die solches gebiert: Ein gnadenlos materialistisches Menschenbild hat die Gesellschaft erfasst. Dass es erlaubt sein soll, den Menschen bis zur Geburt zu töten, gilt ihr als «Menschenrecht»; die Ehe und sogar das Geschlecht wird im Säurebad des «Alles ist gleich» aufgelöst; die Mitwirkung am Selbstmord gilt als «Hilfe»; Euthanasie ist in immer mehr europäischen Ländern Alltag, Tausende kommen so zu Tode; die Menschen werden mit einem nie dagewesenen propagandistischen Aufwand gedrängt und gezwungen, der Injektion von Substanzen zuzustimmen, die unter «verbrauchender Verwendung» von ungeborenen Menschen getestet und entwickelt wurden. Wer dem nicht folgt, wird zunehmend ausgeschlossen. Die Führer der weltgrössten Unternehmen haben einen Wettlauf zum Update des Menschen begonnen, zur Schaffung des «optimierten Menschen» mit einer Mensch/Maschinen-Schnittstelle, der in das digitale Informationsgeflecht eingebunden ist.

David bat darum, in die Hände des Herrn zu fallen, «nicht in die Hände von Menschen» (2. Sam. 24,14). Unter dem Stichwort «Biocomputing» bahnt sich ein solcher Griff des Menschen nach dem Menschen in einer nie dagewesenen Weise an. Es ist der Griff nach dem Erbgut des Menschen, nach seiner gottesebenbildlichen Identität. Unser Heimkehrer von der Insel wüsste, was die Stunde geschlagen hat.

Vielleicht käme ihm mit einem Schrecken Jeremia 17, Vers 5 in den Sinn: «So spricht der HERR: Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verlässt und hält Fleisch für seinen Arm und weicht mit seinem Herzen vom HERRN.» – «Fleisch für seinen Arm zu halten», das ist das Bild des Menschen, der seine eigentliche, seine geistliche Dimension verkennt; des Menschen, der glaubt, dass er ein Körper *ist* und nicht einen Körper *hat*. Wie verkehrt ist das! Der Mensch ist von Gott geschaffen, ein geistiges Wesen. In der Welt, die durch den Abfall von Gott aus dem Lot ist, gilt gleichwohl jedem das Angebot, Gottes Schöpfungshandeln an sich wirken zu lassen und sich zu seiner wahren Identität vollenden zu lassen. Das geschieht im ehrlichen Fragen nach Gott, nach Jesus, in der Umkehr. Das ist die Heimkehr



ins Vaterhaus durch Jesus Christus. Die Sehnsucht danach ist dem Menschen ins Herz gelegt.

Es ist heute nicht anders wie zu aller Zeit. Wenn Menschen glauben, Politiker wollten nur das Beste für das Volk, nämlich die Gesundheit, dann sind sie berufen, dies an den Folgen zu prüfen. Wenn diese sind, dass in der Dritten Welt als Folge dieser Eingriffe in Leben und Arbeit Millionen Menschen ihre Existenz verlieren und Hunger leiden, dann muss diese Politik daran gemessen werden. Die Folgen dieser – nennen wir es einmal seuchenhygienischen – Politik sind, dass millionenfach Menschen auseinandergetrieben, vereinzelt, vereinsamt werden. Freundschaften, Gemeinden zerbrechen. Wie viele Familien mag es in der Schweiz, in Deutschland, in Österreich, weltweit geben, die an dem Zwang, sich eine Substanz injizieren zu lassen, zerbrechen? Die daran zerbrechen, dass Menschen ihre Arbeit verlieren, dass einer in der verordneten Angst seinen Trost im Alkohol sucht, in die Depression abrutscht, sich in dem Informationsmüll verheddert und schier um den Verstand kommt, sich selbst das Leben nimmt?

Millionen Menschen werden in eine Bedrückung gestossen, aus der sie nicht mehr herausfinden. Sie verlieren die Freude am Leben. Wer kann sagen, dass seine Lebensfreude in der Folge dieser Politik, dieser medialen Aufbereitung, die selber Politik ist, nicht eingeschränkt wurde? Mittel dieser Politik um der «Volksgesundheit» willen ist die Diffamierung derer, die sich nicht beugen wollen. Wo bleibt die vielbeschworene Toleranz? Was kommt nach der Ausgrenzung, nach der Verhetzung der Menschen, nach der Kriminalisierung, nach der Kennzeichnung? Die Folgen der Politik sind das Kriterium ihrer moralischen Qualität.

An den Segensfolgen des Handelns nach Gottes guter Weisung sehen wir, dass das die Wahrheit ist. An den Folgen des Handelns gegen Gottes gute Weisungen erkennen wir, dass es falsch, dass es böse ist. Ein Handeln nach Gottes guten Weisungen kann keine zerstörerischen Folgen für andere Menschen haben. Die Bibel kleidet das in die einfachen Worte «An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Erntet man etwa Trauben von Dornbüschen oder Feigen von Disteln?» (Matth. 7,16). Und Matthäus 12,33: «Wenn ein Baum gut ist, sind auch seine Früchte gut. Ist ein Baum jedoch schlecht, dann sind auch seine Früchte schlecht. An den Früchten erkennt man den Baum.»

Die französische Philosophin Ariane Bilheran beschreibt unsere Zeit diagnostisch wie ein Prophet. Als das Zeichen der Zeit macht sie einen «totalitären Ansturm» aus. Von Diktaturen und Tyranneien unterscheide sich das totalitäre Regime dadurch, so Bilheran, «dass es die totale Beherrschung anstrebt, das heisst, in die Gesamtheit der gesellschaftlichen, privaten und intimen Sphären bis hin in die Psyche des Einzelnen eindringt». Den Kern der Bestrebungen benennt Bilheran als «die totale Unterdrückung der mensch-

lichen Freiheiten, das uneingeschränkte Durchsetzen des Transhumanismus und des Warenkapitalismus, untermauert von eugenischen und rassistischen Ideologien und der Konzentration der natürlichen Ressourcen in privaten Händen. Diese neue Weltordnung hat in der Tat das Ziel einer planetarischen Herrschaft, für die die Überwachung aller sozialen, privaten und intimen Bereiche des Einzelnen eine Voraussetzung ist.» Denjenigen, «die meinen, ich übertreibe», gibt sie mit Bezug auf das Hannah Arendt-Wort von der Banalität des Bösen zu bedenken, dass jene «Komplizen des Bösen» sind, die die Tötung eines neun Monate alten Babys als Abtreibung bezeichnen.

In grosser Klarheit erkennt sie den sich abzeichnenden Kollaps der moralischen Ordnung als ein totales Phänomen: «Beim moralischen Zusammenbruch sind die vier Säulen, die das Haus einer Zivilisation tragen, nicht mehr funktionsfähig: Mordverbot, Inzestverbot, Generationsunterschiede und Geschlechterunterschiede. Diese vier Säulen müssen auch in ihrer Komplexität und ihren Ableitungen verstanden werden: Das Verbot von Mord ist auch das Verbot von sozialem Mord – Verleumdung, Diffamie-



rung, Ächtung –, das Inzestverbot ist auch ein allgemeines Verbot der Sexualisierung von Kindern und ihrer sexuellen Aneignung. Der Unterschied zwischen den Generationen ist die Bewusstheit eines Vorher/Nachher, die es verhindert, seine Ursprünge zu verleugnen, wie es der Totalitarismus fordert – er schafft sich aus sich selbst heraus. Nach ihm die Sintflut. Es gibt keine Verantwortung für die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft. Der Unterschied zwischen den Geschlechtern ist das Erlernen des Andersseins: Der andere ist anders, weil er sich von mir zutiefst und strukturell unterscheidet. Es ist dieser Weg zum anderen, den ich in mir selbst gehen muss, weil der andere eben aufgrund seiner Andersartigkeit auch mein fehlender und ergänzender Teil ist. Es ist wichtig, zu verstehen, dass ohne diese vier strukturierenden Säulen der Psyche ein Rückfall in den Wahn – Mord, Inzest, Übertretungen aller Art – gewiss ist. Ich denke, dass unsere Zivilisation kurz vor diesem Zusammenbruch steht.»

Was Ariane Bilheran mit chirurgischer Präzision sagt, ist prophetisch in dem Sinne, dass es das Geschehen der Gegenwart in seiner Essenz beschreibt und damit auf das

zwangsläufig Kommende verweist. Ihre Schilderung der schieren Unvernunft dieser Zeit, des Wahnhaften von Politik und gesellschaftlichem Geschehen, ist dem Bibelleser vertraut als die in der Schrift angekündigte Verblendung der Menschen. Wer Gott ins Gesicht spottet, wird seiner selbst-

“

**Der Wahnsinn, dem Nebukadnezar
verfiel, das ist die Verfinsterung der
Sinne, die auf das völlige Verwerfen von
Gottes liebevoller guter Weisung und
Ordnung unweigerlich folgt.**

gewählten Verfinsterung überlassen. Der Wahnsinn, dem Nebukadnezar verfiel, das ist die Verfinsterung der Sinne, die auf das völlige Verwerfen von Gottes liebevoller guter Weisung und Ordnung unweigerlich folgt. Der «Ansturm des Totalitären», den sie beschreibt, das ist der Geist des Antichristen, der den Fuss in der Tür hat. Wir sind Zeitzeugen des globalen Ansturms des Bösen, von dem die Bibel in Klarheit berichtet. Die vorigen waren regional begrenzt.

Das Totalitäre kleidet sich in wohlfeile Begriffe wie «gerechte Weltordnung», «inklusive Kapitalismus» oder «effektiver Altruismus». Ausdrücklich wird erklärt, dass die schädlichen, je nachdem auch verheerenden Folgen einer Politik in Kauf genommen werden müssen, wenn das Ziel gross und hehr genug ist. Der Kollateralschaden, das Opfer wird geradezu zum Ausweis «guter» Politik. Die Rücksichtslosigkeit, mit der über die negativen Folgen der Politik hinweggegangen wird, zeigt, dass die gegenwärtige Politik diesem Denken folgt. Der Zweck heiligt die Mittel. Das ist keine moralische und sicher keine christliche Haltung.

Aber: Was kann man tun? Zunächst sollte man als Christ aufhören, sich zu wundern, dass man in einer antichristlichen Zeit «nicht mehr dazugehört», denn wir sind aus dieser Welt «Herausgerufene». Christen früherer Generationen war das eine Selbstverständlichkeit. Und auch, dass Unrecht erleiden besser ist, als Unrecht tun. Mit Verweis auf Sokrates weist der christliche Philosoph Daniel von Wachter auf dieses Prinzip hin, das auch ein biblisches Prinzip ist.

Wir sollten uns nicht durch den verständlichen Wunsch, anerkannt sein zu wollen, korrumpieren, uns dadurch nicht von Gott weglocken lassen. Wir sind «Gäste und Fremdlinge» auf Erden, heisst es in der Schrift (Hebr. 11,13–14). Paulus mahnt uns als «liebe Brüder durch die Barmherzigkeit Gottes», dass wir unsere Leiber hingeben sollen als ein Opfer, das «lebendig, heilig und Gott wohlgefällig» ist.



Wir sollen uns nicht dieser Welt gleichstellen, sondern uns ändern durch «Erneuerung unseres Sinnes» (vgl. Röm. 12, 1–2). «Folge nicht der Mehrheit zum Bösen» ist das biblische Prinzip (2. Mose 23,2).

Von grösster Wichtigkeit ist, dem Lärm der Nachrichten, der verordneten Unruhe und Angst das schiere Gegenteil entgegenzusetzen – Stille bei Gott. Psalm 37, der so machtvoll in diese Zeit spricht, sagt: «Sei stille dem HERRN und warte auf ihn.» Gott wird tun, was unsere Macht übersteigt. Er wird handeln und dem Bösen ein Ende setzen: «Noch eine kleine Zeit, so ist der Gottlose nicht mehr da; und wenn du nach seiner Stätte siehst, ist er weg.» Der Heilige Israels (Jes. 30,15) mahnte sein Volk: «Wenn ihr umkehrtet und stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Vertrauen würdet ihr stark sein.» Wir dürfen durch Gottes Geist unserer Seele Kommando geben: «Aber sei nur stille zu Gott, meine Seele; denn er ist meine Hoffnung» (Ps. 62,6).

Was also tun in einer Welt, die von Gottfeinden regiert wird? Dasselbe, was die Nachfolger des Nazareners immer getan haben – dem gottfernen Denken und dem gottfernen Menschenbild, auf welchem diese Politik gründet, einen anderen Lebensentwurf entgegensetzen. Widerständig leben heisst, dem lärmenden, gehetzten Leerlauf der Sinnlosigkeit die Ruhe und den Frieden im Aufnehmen von Gottes Wort entgegenzusetzen. Still werden vor Gott. Alleine im Lesen der Heiligen Schrift, im Gebet Zeit verbringen mit Gott; in der Gemeinschaft mit Glaubensgeschwistern.

Das ist nicht die schwächste Waffe des Widersachers Gottes, dass er die Menschen in den beständigen Lärm, in die (digitale) und staatlich verordnete Unruhe schickt. Erst in der Stille mit Gottes Wort, dem Lesen der Schrift und im Gebet findet sich die stärkere Waffe. Dem Menschen, der die Stille bei Gott sucht, wird bewusst, dass Gott nieman-



**Der beste Weg gegen das Dunkel ist nicht,
sich dagegen zu verkämpfen.
Das Mittel gegen Dunkel ist Licht.**

den, keinen einzigen Menschen, der über diese Erde geht, alleine lässt. Dem Geängstigten will Gott nahe sein. Es stört ihn nicht, welch falschen Hoffnungen jemand aufgesessen ist. Er sieht den Suchenden, der einfach sagt: «Gott, wenn es Dich gibt, wenn das nicht alles Märchen sind, was in dieser Bibel steht, dann hilf mir doch, dann zeige mir das. Jetzt, heute, lese ich in Deinem Wort. Ich brauche Dich, offenbare Dich mir, bitte!» Ja, das kann der Anfang der Hoffnung sein, aus der das Vertrauen in Gott keimt und wächst, bis

aus der Hoffnung schliesslich eine feste Zuversicht wird, die Gewissheit: «Gott meint es gut mit mir, mit uns. Er hilft mir.»

Im Vertrauen in den Gott, der Gedanken des Friedens und nicht des Unheils für uns hat (Jer. 29,11), kann der Mensch die verordnete, überzogene Angst vor Krankheit und vor Tod und Teufel ablegen. Den Christen früherer Jahrhunderte, die es mit der Pest und mit der Willkür von Fürst und Junker nicht leichter hatten als wir heute, ist dies mit Gottes Hilfe auch gelungen.

Natürlich, es ist eine Herausforderung, in dieser dämonisch infiltrierten Zeit Gelassenheit, Zuversicht, Freude zu haben. Wir können diese christlichen Tugenden nicht entwickeln, indem wir uns noch tiefer in den Sumpf der staatlichen und medialen Desinformation begeben, indem wir unsere ganze Kraft darauf verwenden, im Internet die Perlen im kontaminierten Brackwasser zu suchen. Wir finden diese Perlen in dem Schatz, der uns geschenkt ist. «Ich freue mich an deinem Wort wie einer, der grosse Beute macht» (Ps. 119,162).

Das «Sehen, wie es ist» mag schwer fallen, es will uns niederdrücken. Aber dieses Sehen soll uns hinbringen zum Aufsehen: «zu Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens, der, obwohl er hätte Freude haben können, das Kreuz erduldet und die Schande gering achtete und sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes» (vgl. Hebr. 12,2–3). Gott gibt dem Klagen Raum, dem Ausschütten des schweren Herzens vor ihm. Die Psalmen zeigen diesen Weg, den Durchgang durch das Dunkel der Klage zum kommenden Licht, zu Jesus Christus: «Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben» (Joh. 8,12).

Der beste Weg gegen das Dunkel ist nicht, sich dagegen zu verkämpfen. Das Mittel gegen Dunkel ist Licht. Wenn der Herr meine Augen läutert, so wird mein ganzer Leib Licht sein, verspricht die Bibel. Dieses Licht wird auch das Leben anderer Menschen erhellen, ihnen Hoffnung geben. Wir sind Gott schuldig, den Menschen zu zeigen, dass es dieses Licht, dass es Jesus gibt. Das ist unser Auftrag und unsere Bitte an Gott, dass er doch jedem von uns zeigen möge, wie er dem Nächsten (nicht der ganzen Welt, der Nächste reicht; nur totalitäres Denken sagt, man könne den ganzen Planeten retten) zum Licht werden kann und zum Salz, damit das fad gewordene Leben Würze und Hoffnung bekommt.

Gott hilft auch den Gemeinden, nicht länger nach dem Dirigierstab der Angst zu tanzen. Gläubige kommen nicht mehr zum Gebetstreffen, zum Gottesdienst, die wir doch «nicht versäumen» sollen (Hebr. 10,25). Angst zu haben ist nicht von Gott. Politik ist zur «böartigen Quelle der Spaltung» geworden, so Pastor John MacArthur. Jesus sagt: «Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstossen» (Joh. 6,37), «Kommt her zu mir alle ...» (Matth. 11,28). Er sagt nicht: nur diese oder jene. Also sollen wir auch alle dahin



kommen, und sollen wir alle herzlich einladen dahin, wo er selber verspricht, die Mitte zu sein. Die Teilhabe jemandem zu verwehren, weil er unter eine staatlich definierte Diskriminierungskategorie fällt: Sollte das nach Gottes Willen sein? Jeder muss willkommen sein, wo Gott mitten unter uns sein will. Es ist nicht des Staates, zu sagen, wer zur Feier der Gemeinschaft mit Jesus kommen darf. Nicht der Staat ist das Oberhaupt der Gemeinde. Jesus ist das Haupt der Gemeinde. Dem Staat soll man geben, was des Staates ist, aber nicht, was Gottes ist (Luk. 20,25).

Der Mensch ist dieser Realität, er ist keiner Realität hilflos ausgeliefert. Nehmen wir als Beispiel eine Familie, die in Folge dieser Politik bedroht, entzweit ist. Ehepartner können sprechen: «Ich lasse meine Ehe durch diese Politik nicht zerstören. Ich lasse mir das nicht gefallen! Das ist nicht die Lösung, dass wir den Bettel hinschmeissen. Der Schaden einer Trennung wird grösser sein als alles andere. Unsere Kinder werden einen Schaden erleiden, der ihre ganze Biografie schädigen wird, auch ihre spätere Beziehungsfähigkeit. Es wird auch mir auf lange Sicht nicht guttun. Es ist falsch. Wir bleiben zusammen. Wir schaffen das, mit Gottes Hilfe!» Wer die «Teile und Herrsche»-Politik durchschaut,

der kann doch diesen Vertrauensschritt wagen und beten. «Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen ... und will dir kundtun grosse und unfassbare Dinge, von denen du nichts weisst» (vgl. Ps. 50,15; Jer. 33,3). Kann in dieser Zeit nicht eine Ehe, oder eine Gemeinde, sich in dieser Weise an Gott wenden?

Kann dies nicht der Anfang der Hoffnung sein, auch für Menschen in unserem Umfeld, die sich vielleicht (noch) nicht wirklich dem lebendigen Gott anvertraut haben? Gott verheisst dem Beter Hilfe. Er ist «gut und gerecht; darum weist er Sündern den Weg» (Ps. 25,8). «Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schliess die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten» (Matth. 6,6).

Ja, die Zeit ist schwer. Aber wir dürfen hoffen, «wo nichts zu hoffen ist» (Röm. 4,18). Bei allem, was kommt, wissen wir: «Die Güte des HERRN ist's, dass wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist gross. Der HERR ist mein Teil, spricht meine Seele; darum will ich auf ihn hoffen. Denn der HERR ist freundlich dem, der auf ihn harret, und dem Menschen, der nach ihm fragt» (Klag. 3,22–25). 🗣️